Ich bin ein Hydrant, Madame

Autor(en): **Merz, Klaus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **5 (1992)**

Heft 12

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-119701

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ich bin ein Hydrant, Madame

Hydranten, auf sie ist Verlass. Sie stehen nicht jeden Tag an einem anderen Ort. Sie stehen für sich und zu unserer Verfügung am Strassenrand. Sie haben Charakter, sie haben Bestand. Wer sie über den Haufen fährt, wird nass. Unsere Hydranten sind Schweizer, die Appenzeller sind am kleinsten, aber grösser als die sogenannten Unterflurhydranten, die unter einer Gusseisenplatte am Gehsteigrand unsichtbar vor sich hindösen. Ohne ambulantes Standrohr für die Schlauchanschlüsse sind sie niemand.

Im Vergleich zu den goldglänzenden, rot und grün gestrichenen New Yorker Wasserverteilstellen nehmen sich unsere Zapfmänner in ihrer diskreten Silberbronce verhältnismässig bescheiden aus. Dafür haben sie aber eine Seele, während die New Yorker nur schöne Rohre und schwere Verschlussmuttern sind.

In dörflichen Gegenden werden ja die Hydranten bei uns noch gegrüsst. «Guten Tag, Herr Hydrant, warten Sie auf einen Brand?» hört man die Leute nicht selten sagen. Als Ortsunkundiger erschrickt man natürlich über solche Worte in seinem Rücken und sieht sich bereits als mutmasslichen Brandstifter unter lauter Biedermännern seine Unschuld beteuern, bis der erlösende Blick endlich am Hydranten hängen bleibt, den eine Schulklasse mit Pinsel und Farbe bis zur Unkenntlichkeit vermenschlicht hat. Hydranten sollen übrigens schon zurückgegrüsst haben, behauptet man in abgelegenen Berggegenden, wo es wenig Wasser und keine Fremden gibt.

So sind Hydranten halt mancherorts für vieles gut. Dass Hydranten aber keine Aspiranten sind, wissen wir ja spätestens seit jenem Obristen, der einem Hydranten im Glied seiner folgsamen Aspiranten vorzutreten befahl. Es kam zur Befehlsverweigerung. Und nachdem der Oberst ausgetobt und unter Anleitung seines Adjutanten den Sehfehler eingesehen hatte, wurde daraus ein Witz, denn auch Militaristen haben manchmal Sinn für Humor. Vor allem aber haben sie, wie die Feuerwehrleute, Sinn für den Ernstfall. Und dass ein Hydrant genau dort stehen zu bleiben hat, wo man ihn für den Ernstfall hinbefohlen hat, das begriff der Oberst rasch. «Ich bin ein Hydrant, Madame», soll er immer wieder gelallt haben, bevor man ihn spät nachts endlich von der Bar losschrauben und nach einem erlebnisreichen Tag in die Kaserne zurücktransportieren konnte. Am nächsten Tag aber wurde weitergeübt. Auch bei der Feuerwehr.

«Leitung Numero eins Wasser», rief der Strahlrohrführer im Flur meines Elternhauses. Der Befehl ging von Mund zu Mund hurtig auf den Dorfplatz hinaus, ein Übungsbefehl. Aber der neue Mann am Hydrant mit dem grossen, kalten T-Schlüssel in der Hand hatte schon längst Feuer gefangen und drehte dem Hydranten in den Gehirnwindungen herum. Unser Mann am Rohr, geistesgegenwärtig wie er war, liess jedoch das Ventil an seiner Brause geschlossen und dislozierte mit dem Löschtrupp auf den Dorfplatz hinaus, wo er als erster das Gelächter entfachte über den unerfahrenen Wassermann an der Zapfstelle. Man machte den Hydranten dicht, schraubte die nassen Schläuche los und ging zum Bier. Vater war auch dabei.

Am nächsten Abend liess er dann als Trost für die vorzeitig abgebrochene Übung für mich allein einen ganzen Bauernhof abbrennen, drang mutig in verriegelte Kammern ein, rettete ein Kind, zwei schlafende Mägde, das hölzerne Postauto des weinenden Knaben. Er trieb das Vieh aus dem niederen Stall und sah seinen Rückweg ins Freie abermals von niederstürzendem Gebälk versperrt, so dass Mutter ihn inständig bat, nicht mehr weiterzuerzählen, und Vater, ohne auf mein Bitten zu achten, unverzüglich die Leitungen abzubrechen begann, nur noch die nötigsten Brandwachen stellte und mit dem Rest seiner Mannschaft ins Magazin zurückfuhr. Ich war wieder allein im Kinderzimmer, hob die Ellbogen seitwärts hoch, stellte den Kopf gerade und spielte bis zum Einnachten noch ein wenig Hydrant.

KLAUS MERZ

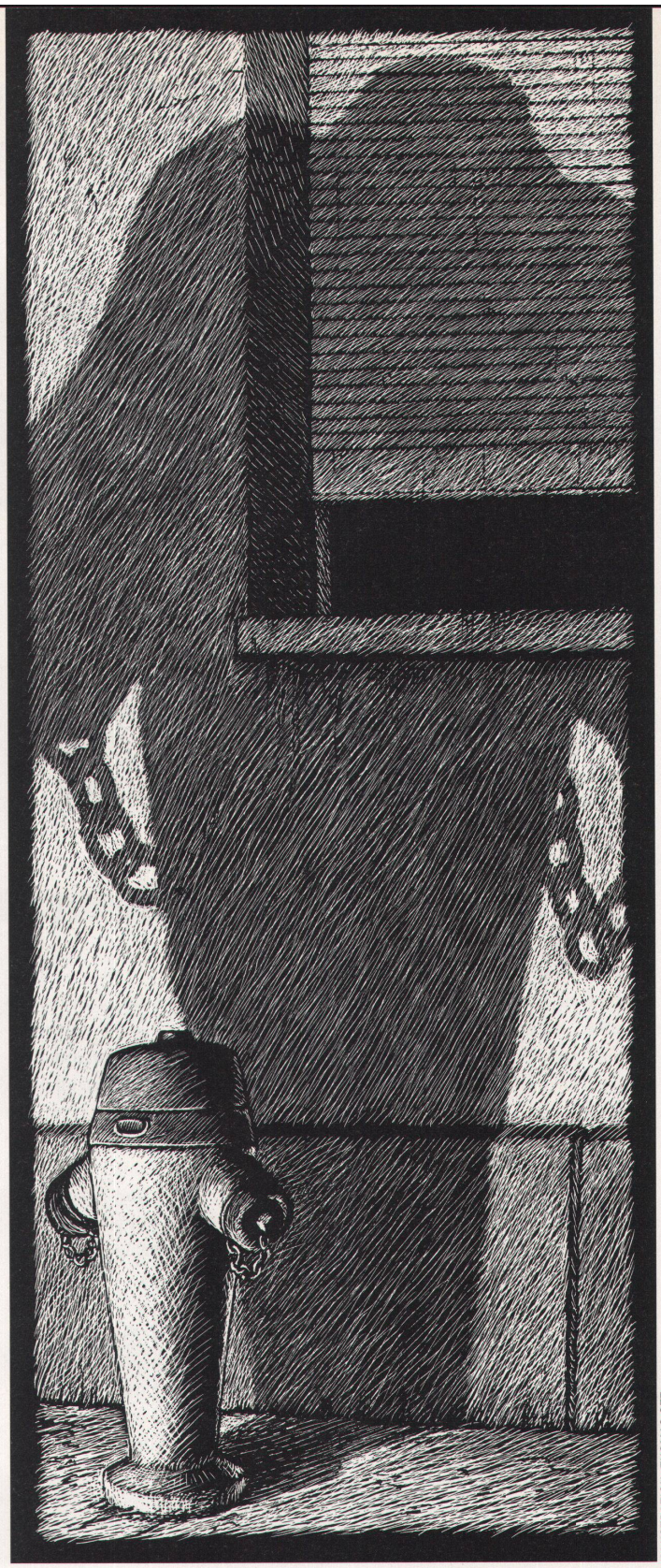

ILLUSTRATION: THOMAS OTT